

**Ephraim Shoham-Steiner (ed.), Intricate Interfaith Networks in the Middle Ages. Quotidian Jewish-Christian Contacts, Turnhout (Brepols) 2016, XII–347 p., 21 b/w ill., 6 col. pl. (Studies in the History of Daily Life [800–1600], 5), ISBN 978-2-503-54429-8, EUR 95,00.**

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41529

Seite | page 1

rezensiert von | compte rendu rédigé par

**Gerd Mentgen, Trier**

Wieder einmal ist ein Sammelband zum großen Thema der Beziehungen zwischen Juden und Christen im Mittelalter erschienen. Er enthält hauptsächlich Beiträge einer internationalen Expertenrunde, die sich im Februar 2010 zu einem Workshop in der Budapester Central European University zusammenfand. Worum ging es den Organisatoren? Wenn es heißt, man habe sich bemüht, »to create a more varied and thus more detailed and informed picture of the past«, was »in itself [...] a unique contribution within an existing scholarly tradition« sei (S. 8), so handelt es sich dabei lediglich um eine Floskel, die das Fehlen einer überzeugenden Konzeption nicht überdecken kann. Zwar wird der in der historischen Forschung mittlerweile inflationär verwendete und zunehmend abgenutzte »Netzwerk«-Begriff dem Leser als inhaltliche Klammer der Aufsätze präsentiert, doch weder werden einzelne »Netzwerke« näher definiert und untersucht, noch erfolgt ein Rückgriff auf Methode und Terminologie der sozialen Netzwerkanalyse.

Herausgeber Ephraim Shoham-Steiner konzentriert sich in seiner Einleitung denn auch mehr auf den Unter- als auf den Haupt-Titel der Publikation und liefert ein Plädoyer für intensivere Erforschung der Geschichte jüdisch-christlicher Begegnung im Alltag. Wenn er dabei jedoch den Eindruck erweckt, diesbezüglich Pionierarbeit zu leisten (»little attention, if any, has been paid so far to everyday life«, S. 5), scheint er Vieles, was auf diesem Gebiet schon vorliegt, entweder nicht zu kennen oder zu unterschlagen. Eine Vertiefung in dieser Richtung wäre zwar begrüßenswert, doch sind die vorliegenden Texte nur teilweise und sehr bedingt dem Gebiet der Alltagsgeschichte oder »Mikrohistorie« zuzurechnen.

Die Einführung Shoham-Steiners geht in dessen eigenen Beitrag über, der Verbindungen krimineller Art zwischen Juden und Christen anhand eines bekannten, im Anhang sowohl übersetzten als auch edierten Responsums fokussiert, das Rabbi Gerschom ben Jehuda von Mainz zugeschrieben wird. Es handelt von Komplizenschaft zwischen christlichen Viehdieben und einem Juden. Einem völlig anderen Thema, der Motivation jüdischer »Intellektueller«, zum Christentum zu konvertieren, widmet sich sodann Pietro Capelli. Nach einer Prüfung von mehreren Fallbeispielen vor allem aus dem sephardischen Raum gelangt er zu dem Schluss, dass für diesen Personenkreis innerjüdische Kontroversen über die Wahrheit der Aussagen im Talmud und rationalistische Gegnerschaft zu rabbinischen Lehren entscheidendere Ab- und Ausgrenzungen bewirkten, als sie grundsätzlich zwischen den Christen und den Juden bestanden.

Der Judaist Tamás Visi wendet sich den aschkenasischen Rabbinen zu und erklärt deren sprunghafte Öffnung für naturwissenschaftliches Denken nach der Mitte des 14. Jahrhunderts mit dem fundamentalen Eindruck der Pest-Pandemie und der Rezeption christlicher Lehren zur Erklärung bzw. Vermeidung des grundstürzenden Seuchen-Phänomens, etwa in Form von



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Pesttraktaten. Als primären Kanal dieses Austauschs postuliert Visi »an ›interfaith network‹ that connected Jews to their non-Jewish neighbours, business partners, medical practitioners and patients, town councillors and lords« (S. 108). Die Belege aus Böhmen und Mähren – vor allem aus Prag –, die dazu angeführt werden, sind zwar aussagekräftig, lassen die angesprochenen Kontakte indes insgesamt eher errahnen, als dass sie sie näher illustrieren könnten.

Von Böhmen und Mähren geht es nach Ungarn: Katalin Szende bietet einen mit mehreren Karten und Stadtplänen versehenen Überblick über die Entwicklung des Judentums in ihrem Heimatland vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Einen Einschnitt markierte dabei die Zeit um 1300: Damals endete in Ungarn die Periode der »Hofjuden«, in der jüdische Kaufleute z. B. als Kammergrafen oder Münzmeister fungierten. Gleichzeitig kam es mit politischer Förderung verstärkt zur Gründung jüdischer Gemeinden in den neu entstehenden ungarischen Städten, sodass Nachweise jüdischer Siedlung als Urbanisierungsindikatoren nicht zu vernachlässigen sind.

Gestützt auf ein Füllhorn unterschiedlicher Quellen, die vielfältige Formen der Diskriminierung, Marginalisierung und Ghettoisierung der Juden belegen, entwirft Flocel Sabaté sodann ein düsteres, insgesamt zu eindimensional geratenes Bild der christlich-jüdischen Beziehungen in den spätmittelalterlichen Städten Kataloniens. Carsten L. Wilke beschäftigt sich in einer ebenfalls sehr detailreichen, umsichtigen, auch literarische Quellen einbeziehenden Studie mit dem zuletzt vor allem von David Nirenberg behandelten Thema der sexuellen Beziehungen zwischen Juden, Christen, aber auch Muslimen in Spanien und arbeitet die Besonderheiten der iberischen Verhältnisse in dieser Hinsicht heraus.

Nicht minder anregend ist die ob ihrer Verknüpfung von Kultur-, Sozial- und Geschlechtergeschichte einerseits und jüdischer Onomasiologie andererseits vorbildliche Untersuchung von Lilach Assaf zu den Juden in den deutschen Landen, die bemerkenswerte Ergebnisse einer Konstanzer Dissertation vorstellt. Gerhard Jaritz verdeutlicht im Anschluss die Ähnlichkeiten der Mäßigkeits- bzw. Anti-Luxus-Verordnungen von christlicher und von jüdischer Seite, ohne dabei auf die Frage der praktischen Umsetzung eingehen zu wollen. Die einschlägigen Takkanot boten den Juden in grundsätzlich vergleichbarer Reaktion auf identische Herausforderungen die Möglichkeit zu gemeinschaftsstärkender Normierung auf der Basis des Talmud. In ihrem Rundblick »Neighbours, Business Partners, Victims: Jewish-Christian Interaction in Austrian Towns during the Persecutions of the Fourteenth Century« greift Eveline Brugger in breitem Maße auf Artikel und Quellenpräsentationen zurück, die in den letzten Jahren von ihr und ihren Kolleginnen am St. Pöltener Institut für die Geschichte der Juden in Österreich publiziert worden sind.

Der Schluss des Buches blieb der Kunstgeschichte vorbehalten. Katrin Kogmann-Appel erläutert als ein Teilergebnis ihres Forschungsprojekts über den im 15. Jahrhundert in Italien und Deutschland tätigen jüdischen Schreiber und Buchmaler Joel ben Simeon aus Köln, warum dieser in mehreren Haggadot randständige Personen mit einem Kropf dargestellt hat. Wahrscheinlich war ihm die physiologische Auffälligkeit von Alpenbewohnern her bekannt, die relativ häufig darunter litten, oder er wurde durch italienische Kunstwerke darauf aufmerksam. Die negativen Konnotationen, die sich mit diesem körperlichen Attribut verbanden, zeichnet die Autorin in weitem Ausgriff nach. Der Bedeutung von drei christlichen ikonografischen Motiven in einer hebräischen Mischhandschrift, die der Maharil-Schüler Isaak ben Simcha Gansmann in den 1420er oder 1430er

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41529

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen  
Historischen Institut Paris | publiée  
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)

Jahren im Mainzer Raum verfasst hat, ging Zsofia Buda nach. Sie zeigt, dass diese keineswegs den Vorstellungen des jüdischen Auftraggebers zuwiderliefen bzw. von ihm übersehen wurden, sondern in einem bewusst gewählten polemischen Kontext stehen.

Am Ende der Lektüre ergibt sich, dass der vorliegende Band zwar ein inhaltlich sehr heterogenes, auf das späte Mittelalter und einige unsystematisch ausgewählte Untersuchungsräume konzentriertes Werk darstellt und den vom Herausgeber formulierten Ansprüchen nicht gerecht wird. Mit dieser Feststellung ist jedoch in keiner Weise eine Kritik an den Autorinnen und Autoren der je für sich mit Gewinn zu lesenden Aufsätze verbunden.

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41529

Seite | page 3



Herausgegeben vom Deutschen  
Historischen Institut Paris | publiée  
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)